

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 4: Zwei Forschungslaboratorien : Geschichte der Moderne
Rubrik: Tagungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist der Spitalbau auf gesamtschweizerischer Ebene zu standardisieren?

Funktion des Architekten?

Informationsmöglichkeit des planenden und bauenden Architekten.

Allgemeine Rationalisierung im Spitalwesen (Diktier-, Rohrpost-, Transport- und Förderbandanlagen).

Die immer komplizierteren und technischeren Verkehrs- und Transportwege. Wirtschaftliche und industrielle Möglichkeiten.

Zusammenarbeit mit der Industrie und der daraus resultierenden Möglichkeiten neuer Planung.

Tagungen, in regelmäßigen Zeitabständen mit Wirtschaft und Industrie.

Bettenzentralen mit den dazugehörigen Räumlichkeiten.

Reine Zentralsterilisationen ohne Substerilisation und die daraus resultierende Organisation.

Rationellerer Ablauf der zu gestaltenden Küchen und deren Einfluß auf den industriellen Apparatebau. Kochstraßen in Verbindung mit dem Fließband ohne Zwischenportionierung, Tiefkühlkost, die von einer zentralen Küche hergestellt und den einzelnen Spitälern zugeführt wird. Über die psychologische Auswirkung der Krankheit des Patienten in den einzelnen Abteilungen.

Planung der Bettenstationen, wie in Deutschland, auf Ein- und Zweibettzimmern.

Wofür interessiert sich der bettlägerige Patient, und inwieweit interessiert man sich für die Belange des Patienten?

Hat man überhaupt schon einmal eine Patienten- und Personalumfrage in unseren Spitälern abgehalten?

Was kann eine Schwester von der Spitalverwaltung und von ihrem Arbeitsplatz verlangen?

Liegen dem Problem des Schwesternmangels nicht auch die heutigen Arbeits- und Wohnverhältnisse unserer Spitäler zugrunde?

Alle diese Fragen haben einen großen Einfluß auf das zu planende Spital und sind einer Diskussion wert. Es ist nur zu hoffen, daß endlich von Fachleuten die Initiative ergriffen wird, eine solche Tagung aufzuziehen.

H. W.

Tagungen

Constructa II

Hannover

21. bis 29. Januar

Im Unterschied zur ersten Constructa-Ausstellung, wo wirklich Neues auf dem Gebiet des Bauens zur Schau getragen

wurde, man sich außerdem nicht begnügte, die letzten Errungenschaften isoliert zu zeigen, sondern bemüht war, die Beziehungen zwischen Technik und Bedürfnissen zu verdeutlichen und als praktisches Beispiel eine Mustersiedlung aufgestellt hatte, blieb die Constructa II eine sehr mittelmäßige Baumesse.

Frustrationsgefühle überkamen den Besucher, wenn er zwischen Krupps leerstehender Traglufthalle und dem verschlossenen Blechpalast der Stahlindustrie nach Neuem suchte in einem von Zulieferantenprodukten skandierten Durcheinander, aus dem nur die Hausfrau mit glücklicher Erinnerung an Musterküchen heimkehren konnte. Einzig Österreich und die Tschechoslowakei gaben einen klaren Überblick über ihre Bausysteme. Doch deutscher Hausrat und italienischer Terrazzo genügen nicht, um den vielversprechenden Titel «Internationale Bau-Fachausstellung» zu rechtfertigen.

Größtes Interesse verdient jedoch die Vortragsreihen, für die es den Organisatoren gelang höchst kompetente Persönlichkeiten zu gewinnen. Der Deutsche Stahlbauverband und die Deutsche Gesellschaft für Holzforschung hielten ihre Fachtagungen ab. Außerdem wurde der zweite deutsche Fertigbautag veranstaltet.

Es war zu erwarten, daß keine umwälzenden Erfindungen im Fertigbau zutage kommen würden. Man beschränkte sich deshalb bescheiden auf die Erörterung gewisser Teilfragen, was für den Fachmann von konkretem Interesse war. Spezialisten sprachen aus der Praxis über physikalische Sonderprobleme bei der Anwendung der Vorfertigung, über Fragen des Wärme- und Feuchtigkeitsschutzes im Fertigteilbau. Auch behandelte man die weniger spektakulären Seiten des Fertigbaus, wie Tiefbau, Vorfertigung im Fahrbahndeckenbau und im städtischen Ingenieur-Tiefbau. Im Hochbau kamen das unvermeidliche Fertighaus zur Rede oder vielmehr zum Lichtbild sowie die stiefmütterlich behandelten Materialien.

Bemerkenswert war, daß ein Tscheche eingeladen wurde, um über den Fertigbau in Osteuropa zu sprechen. Er zeigte anhand von Lichtbildern und einem Film die Entwicklung der Industrialisierung in der Tschechoslowakei und sprach über ihre spezifischen Planungsbedingungen und Methoden, die er durch Beispiele aus dem Wohnungsbau illustrierte.

Schließlich drückte er seine Überzeugung aus, daß er im technologischen Dialog das beste Mittel sehe, das zu einer Wiedervereinigung Europas führen kann, und überbrachte den Wunsch, diesen Austausch zu unterstützen.

Auch die detaillierte Beschreibung des

russischen «Koslow»-Systems, der einzigen wirklichen Industrialisierung des Bauens in Form einer Fließbandproduktion von Betonfertigteilen, bezeugt den umfassenden Rahmen, in welchen sich diese Tagungen einschrieben. Werk- und Baubesichtigungen sollten ebenfalls zur Förderung des Industrialisierungsgedankens im Bausektor beitragen.

Doch die zentrale Polemik drehte sich wie immer um den Architekten und dessen Aufgabe und Stellung im Fertigteilbau. Die üblichen Vorschläge wurden auch an dieser Veranstaltung verfochten: Man war sich einig, daß es den Architekten gibt, nicht aber darüber, ob es ihn noch geben werde. Von dessen Aussterben bis zu seiner kühnsten Mutation, zum Dirigenten des «Bauorchesters», wurde der ganze Fächer an Möglichkeiten durchgespielt. Wie immer blieben diese Diskussionen ohne Resultate, da sie ja letztlich bloß den Architekten betreffen, der sich jedoch selbst zu einer ihm bekömmlichen Lösung durchringen muß.

Von gültigem Interesse aber waren die Beiträge zu den grundlegenden Themen «Philosophie und Realität des Wohnungs- und Städtebaus» und «Mensch und Wohnung, Haus und Haustechnik, heute und morgen». Vom realen Beispiel bis zur futuristischen Vision über das Zeitalter der Planetarisierung waren in den zehn Vorträgen die verschiedensten Auffassungen vertreten.

Aus Holland gab B. Fakkings Bericht über den Europoort Aufschluß über das Zusammenwirken von Wirtschaftspolitik und Regionalplanung. H. v. Hertzens etwas sentimentale Betrachtungen über Wohnungs- und Städtebaufinanzierung, die er an der Gartenstadt Tapiola darstellte, basierten wohl auf spezifisch finnischen Grundlagen.

M. Steinbiss untersuchte individuelles Wohnen in städtebaulicher Verdichtung. Auch er lobte die gute alte Charta von Athen, die Gartenstädte und schließlich das Mittelalter, das nach seiner Ansicht immer noch atavistischer Wunschtraum des Städters ist, der – wenn es sich um einen Berliner handelt – vorn die Friedrichstraße und hinten Ostsee will. Weise sieht er ein, daß Utopien doch manchmal schnell zu Realitäten werden. Guten Willens, wirtschaftlich, gesellschaftlich, kulturell und politisch zu investieren, hat er jedoch keine konkreten Vorschläge zu machen.

Ähnlich wie Steinbiss glaubt auch K. Sage an Behaglichkeit, Hygiene und rationelles Wirtschaften, kurz an die Haustechnik, deren Lösung er in einer besseren Organisation der Bauausführung und in einer Rangordnung der inneren Funktionen sieht. Jeder wünscht sich schließlich Flexibilität auf seinem Gebiet. Es fragt sich aber, ob diese Flexibilität nicht

eine gewisse Unbestimmtheit verkappt, die festlegende Beschlüsse zu umgehen versucht, einfach weil es an überzeugenden Kriterien mangelt. Von all diesen Aussagen war man insofern nicht unbefriedigt, als man keine grundlegenden Erkenntnisse erwartet hatte. Enttäuschen konnte lediglich A. Mitscherlich, der es für richtig fand, das Niveau seiner Begriffswelt derjenigen des TV-gewohnten Zuhörers anzupassen. An der Hilarität zu messen hatte er vielleicht sein Ziel erreicht, die Planungsgedanken mit allen Mitteln in die Welt des einfachen Bürgers zu tragen und ihm somit zu verstehen zu geben, daß diese Fragen auch ihn betreffen. Zu bemerken ist nur, daß die 1000 Zuhörer sich eigens um dieser speziellen Themen willen zur Hannoverer Messe bemüht hatten, wo das vorgelegene Gedankengut außerdem in drei Sprachen wiedergegeben wurde.

Überrascht, aber in positivem Sinne, hat schließlich N. Sombart, dessen Thema, «Aufgabe und Verantwortung der Architektur im Zeitalter der Planetarisierung», eher zu Argwohn Anlaß gab. In einer etwas lyrisch-poetischen Weise erklärte Sombart den tiefmenschlichen Instinkt, sich von den urgründigen Tiefen in die Höhe, ans Licht zu erheben, was die Entwicklung des Menschen vom Höhlenbewohner zum Raumfahrer beweist. Veräußerlichung dieses menschlichen Fortschritts sieht er in den neuen Formen der Architektur, die es zustande gebracht hat, Illusionen der Schwerelosigkeit zu schaffen. Stahl- und Glastürme, die nur noch mit dünnen Stützen am Erdboden – des Menschen Vergangenheit – anhaften, erheben sich ins planetarische All, die Welt der Zukunft, des Geistes.

Neben diesen futuristischen Gedanken-spekulationen wirkte A. Vietor, Direktor einer der größten deutschen Immobiliengesellschaften, realistisch-prosaisch mit seinen wirtschaftlichen Problemen und Lösungen der Stadterneuerung.

Als Kaufmann mit juristischen Kenntnissen und dem Mandat, möglichst viel und rentabel zu bauen, sieht er die Probleme der Neugestaltung als immerwährenden Anpassungsprozeß folgendermaßen:

- Finanzierung der unrentierlichen Kosten;
- Überwindung des Mißverhältnisses zwischen den hohen Mieten und den Einkommen;
- Fehlen einer gesicherten Konzeption der Raumordnung, das heißt eines Leitbildes für neue anpassungsfähige Agglomerationen.

Lösungen dazu sieht er vor allem auf politischer Ebene: Finanzierung der unrentierlichen Kosten durch öffentliche Mittel und/oder Aufnahme der unrentierlichen Kosten in die Wirtschaftlichkeitsrechnung des Gesamtprojekts und teil-

weise Übernahme von Folgekosten; außerdem durch Mobilisierung der Vermögenswerte des Sozialwohnungsbestandes, durch Mitwirkung des Haus- und Grundbesitzes an den Erneuerungsmaßnahmen, doch vor allem durch zeitgemäße Umformung des Eigentums.

Um das Mißverhältnis zwischen Mieten und Einkommen zu heben, braucht es:

- Konzentration aller Maßnahmen auf Senkung der Produktionskosten, dabei Lösung der Bodenfrage, Schaffung eines Obereigentums der öffentlichen Hand;
- dann Rationalisierung von Bauplanungen und Baudurchführung durch Typisierung und Standardisierung;
- freiwilligen Einsatz der Vermögenswerte an Bauten und Grundstücken sowie des Kapitals der bemittelten Bevölkerungsschichten;
- Revision der Förderungsmaßnahmen für Bedürftige;
- Vermeidung von Überforderungen der Baukapazität sowohl als von ruinöser Unterbeschäftigung;
- Koordinierung aller Bauaufgaben im Hinblick auf das Volumen der Baukapazität;
- Schaffung gesetzlicher Grundlagen für eine zügige Stadtplanung.

Um eine organische Planung zu gewährleisten, sind folgende Maßnahmen nötig:

- Gebietsreform: Überwindung der nicht wirtschaftsräumlichen politischen Grenzen;
- Finanzreform: richtige Steueraufkommensverteilung;
- Sicherung eines stetigen Wirtschaftswachstums und bewußte Bestimmung von dessen Intensität als Mittel zur gesunden Steigerung der Masseneinkommen.

Diese Vorschläge dienen einer bestimmten Zielsetzung: Befreiung der Bevölkerung von dem Zwang, Konsumsubventionen in Anspruch nehmen zu müssen, um den politisch gesetzten Mindeststandard halten zu können. Statt dessen: Sicherstellung eines langfristigen optimalen Wirtschaftswachstums.

Diese Maßnahmen können jedoch nur zum Ziel führen, wenn die Städtebauwissenschaft als Zusammenfassung aller Disziplinen an den Hochschulen verankert wird. Stadtentwicklungsforschung soll Voraussetzungen für eine langfristige Entwicklung ermitteln und Direktiven für die Gestaltung wandelbarer Agglomerationen erarbeiten, unter Berücksichtigung der großräumigen raumordnerischen Konzeptionen (EWG, EFTA, COMECON).

Dieselben Forderungen und die Suche nach deren Lösungen betrachtet auch H. Rittel als seine Aufgabe. Dieser junge Berliner, den der Vorsitzende als von den Amerikanern erkanntes «gutes deut-

ches Exportprodukt» vorstellte, entschuldigte sich erst der «Banalitäten», die er vorzutragen gedachte, und die sich schließlich als fundamentale Grundsätze für ein systematisches Planen erwiesen.

Eine witzige, leicht tragikomische Aufzählung der Selbstdefinitionen von Architekten und Planern brachte ihn zur Feststellung, daß die professionelle Sprachverwirrung babylonische Ausmaße angenommen hat. Außerdem gehören der Stadt- und Wohnungsbau ohnehin zu den Stiefkindern des technischen Fortschritts.

Falls die Probleme menschlicher Siedlungen ungelöst sind, weil die heutige Planung diesen Aufgaben nicht gewachsen ist, fragt es sich, wie diese Planungssysteme verbessert werden können. Unter Planungssystemen sind hier alle Akteure und Institutionen zu verstehen, welche Vorschläge für die Zubringung verfügbarer Mittel zugunsten von Erwartungen zukünftiger Vorteile produzieren, seien es größere Annehmlichkeiten des Daseins, besser gesicherte Subsistenz oder geringere Risiken. Unter diese Definition fallen der Architekt und der Stadtbauer, zusammen mit Politikern, Wirtschaftlern, fürsorglichen Hausvätern und – so meint Rittel – Arten von Planern, die es bislang als Beruf noch nicht gibt.

Die Schwierigkeiten des Planens beginnen bereits mit der Bestimmung und der Auswahl der Aufgaben. Jede Diskrepanz zwischen Ist- und Soll-Zustand kann durch mannigfaltige Kausalketten verstanden werden und somit der Suche nach einer Lösung verschiedene Richtungen geben.

Außerdem kann jede dieser Ursachen wiederum als Symptom anderer «höherer» Ursachen aufgefaßt werden, wodurch mehr neue Lösungen zustande kommen. Die Entscheidung über das Niveau der Problemstellung ist ein politischer Prozeß. Systemforschung, Operational Research, Entscheidungstheorie, Cost-Benefit Analysis können den Planungsvorgang methodisch unterstützen, ersetzen jedoch in keiner Weise den Entscheidungsaufwand. Im Gegenteil: spontane, intuitive einmalige Entscheidung wird zur Vielzahl von Schätzungen und Bewertungen.

Obschon es keine «wissenschaftlich abgeleiteten» Entscheidungen in der Planung gibt, verhilft das systematische Vorgehen dazu, das Problem zu strukturieren, Faktoren zu isolieren und in neue Zusammenhänge zu bringen, Vergleiche und Diskussionen anzustellen.

Statt «form follows function» sollte es heißen: «form follows fiction», denn es sind unsere Bilder (images) und Weltansichten, die jedem Planungssystem seine Grenzen und Möglichkeiten setzen. Weder kurzfristige Politik, kleinstbürger-



Prof. Jean Fourastié an der Constructa II

liche Ideale noch vordergründige Ästhetizismen führen zu großartigen Planungen. Planen ist ein politischer Prozeß, und die Systematik des Vorgehens kann höchstens dabei helfen, bessere Fragen zu stellen und klügere Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Diese Feststellung genügt H. Rittel, um daraus seinen Lebensinhalt zu machen.

Brillant und grundlegend war der Vortrag von J. Fourastié über die Zukunft der Stadt in demographischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Universelle Ausbildung und Intuition sind wohl mit ein Grund für seinen Weitblick, der seinen Ansichten weltumfassenden Charakter verleiht.

Der französische Soziologe untersucht die bevölkerungsmäßigen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen der Stadtentwicklung. Er sieht in den Wohnungsverhältnissen einen wesentlichen Faktor der menschlichen Lebensumstände, nicht nur in streng materieller Hinsicht, sondern vor allem auch wegen der geistigen Beeinflussung durch den umbauten Raum.

Drei große Problembereiche bedingen nach Meinung des Vortragenden heute die Entwicklung des Städtebaus: wachsender Raumbedarf, Bildung städtischer Zonen und die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen natürlicher und technischer Umgebung.

Raumbedarf wächst mit Bevölkerungszunahme, doch ebenso sehr durch die Verlagerung der Berufstätigen der Landwirtschaft über die Industrie in den Dienstleistungssektor und durch den ständig anspruchsvolleren Lebensstandard. So wird der Großraum Paris seine Einwohnerzahl von 5 Millionen bis 1985 verdoppeln. Bis 2000 werden nur noch 10% der arbeitenden Bevölkerung im Primärsektor beschäftigt sein, jedoch 60% im Tertiärsektor, was eine Vervielfachung der bebauten Flächen bedeutet. Die Strukturveränderung unserer Städte, die denen des 19. Jahrhunderts mehr

gleichen als denen des Jahres 2000, ist bedingt durch die Zunahme der technischen Dichte, von Verkehrs- und Informationsdiensten und von verfügbarer Energie, durch vermehrten Komfort, neue Baustoffe und sonstige Rationalisierung. Eine besondere Bedeutung kommt der raschen Zunahme beruflich hochqualifizierter Gruppen zu (1900: 1 leitende Kraft auf 30 ungelernete Arbeiter; 1980 ist das Verhältnis 1:4).

Die Stadt ist also auch ein Anziehungszentrum durch ihre kulturelle Dichte. Das Gleichgewicht zwischen technischer und natürlicher Umwelt dient der Einschränkung der großstädtischen Nachteile sowie die Erhaltung von Regenerationszonen, deren der Mensch als biologisches Lebewesen bedarf. In einer immer mehr wissenschaftlich ausgerichteten Gesellschaft nehmen auch die geistig-seelischen Bedürfnisse nach Ästhetik, Harmonie und innerem Ausgleich zu. Das Bedürfnis nach Persönlichkeit stellt sich der uniformierenden Tendenz der reinen Technik entgegen. Der Mensch will sich biologisch und soziologisch als autonomes Lebewesen gegenüber der Außenwelt behaupten, was ihm leichter fallen wird, sobald er vom Zwang des Hungers und der wirtschaftlichen Zwecksetzung befreit ist. Als Generation forschender Versuche tragen wir die besondere Verantwortung, als Architekt oder Planer unsere persönliche Vorstellung in den Hintergrund zu drängen, um den Eigenwert, die Vielfalt und rasche Entwicklung der menschlichen Bedürfnisse und vor allem die Persönlichkeit der Städte und Gegenden zu achten, also heutige Werte nicht zu vernichten, sondern zu bereichern.

«Star» dieser Vorträge war ohne Zweifel Jane Jacobs. Ihr Name allein rief einen derartigen Andrang an Zuhörern aus ganz Deutschland hervor, daß ein größerer Saal benötigt wurde. Obschon sie das erstmalig vor einem fremdsprachigen Publikum sprach, bewirkte ihre erstaunliche Ausstrahlung einen direkten Kontakt mit dem Publikum.

Ihr Thema war: «Fehlschläge und Perspektiven amerikanischer Wohnungsprobleme».

Heute noch sind Millionen von amerikanischen Stadtbewohnern in der fatalen Situation, in Enge und Schmutz zu leben oder Wucher-Mietpreise zu bezahlen. Deshalb nimmt das Gefühl der Krise und Panik bei der Bevölkerung ständig zu.

Die Unsummen, die der Staat für die Behebung der Wohnprobleme ausgibt, beweisen deutlich genug, wie fehlschlägig sie bisher verwendet wurden. Die Planung der öffentlichen Hand wirtschaftet jedoch nach denselben Methoden weiter, während einzelne Gruppen aus der Bevölkerung eine Bauplanung vorschla-

gen, die sich wesentlich von der traditionellen Planungskonzeption unterscheiden. Man könnte sie «Auffüllungsbauplanung» (filling-in) nennen, was die Behörde jedoch als «Mangel an Planung» betrachtet.

Als Beispiel zitierte Jane Jacobs den Vergleich eines Vorschlags nach dieser Methode mit dem offiziellen Plan, der für das Viertel, das sie in New York bewohnt, aufgestellt wurde. Erstaunlich sind auch die Kostenunterschiede der beiden Projekte. Anstatt in diesem Quartier 650 Wohnungen abzureißen und sie für 35 Millionen US-Dollar durch 300 Wohnungen mehr zu ersetzen, ohne indessen die 150 Arbeitsstätten (= 2000 Arbeitsplätze) wiederherzustellen, schlug diese Gruppe vor, für 9 Millionen Dollar die erhaltungswürdigen Bauten zu restaurieren, auf derselben Fläche dazu 475 Neuwohnungen aufzustellen und außerdem die Arbeitsplätze zu erhalten. Erstaunlicherweise wurde dieser Planungsvorschlag von der Behörde beachtet. Fünf Jahre sind seither verstrichen, und bis heute wurde gar nichts gebaut, was die Obstruktionsmöglichkeiten der Bürokratie genügend beleuchtet.

Mitschuldig für das Versagen der amerikanischen Planung sind die Ausmaße der jeweiligen Sanierungszonen. Wegen des Postulats, alles abzureißen, wird dem Zustand der bestehenden Wohnbauten keine Beachtung geschenkt. Im Gegenteil: Ein Auffüllungsprogramm basiert auf der Analyse des existierenden Baubestands in abzureißende, erhaltungswürdige, reparatur- und restaurationsbedürftige Bauten und auf einem graduellen Wiederaufbau, der auch kleinen Firmen die Gelegenheit gibt, daran mitzuwirken. Man sieht vor, zuerst die verlassenen Quartiere zu räumen und zu überbauen, dann die Familien aus den verwohnten Häusern der Umgebung umzusiedeln und diese Häuser wieder in stand zu setzen.

Für den halben Preis hätte man somit doppelte Wohngelegenheiten; die Baulücken würden nicht jahrelang leerstehen. Die Wohnungsnot würde sich mildern. All das würde zur Behebung eines wichtigen sozialen Problems, dem wirtschaftlichen Kolonialismus der Slumbewohner, beitragen.

Eine Revision der Planungspolitik könnte auch zu einer rationelleren Verwendung der staatlichen Subventionen verhelfen. Der statischen Planung von keimfreien Wohnvierteln steht eine dynamische Auffassung entgegen, wo die gewünschten mannigfaltigen Aktivitäten städtischen Lebens organisch miteinander weiterwachsen können, wo Abwechslung, Anreiz und Vielfalt der bestehenden städtischen Gebiete erhalten und neuer, attraktiver gestaltet werden. Denn die Befür-

worter der «Auffüllungsmethode» in der Planung sehen diese als dauernden, graduellen, niemals endenden Prozeß. Das hat zur Folge, daß keine Pläne als legale Grundlage oder als endgültige Zielsetzung aufgestellt werden können, was das Umwerfen öffentlicher Thesen und die Bekehrung der Autoren zum «Auffüllungsgedanken» noch erschwert. Dieser Streit um die Grundlagen der Planungskonzeption ist auch die wahre Ursache für den Mangel an Interesse seitens der Behörde und die heutige alarmierende Situation.

Jane Jacobs genügt es indessen nicht, ihre Erkenntnisse im Kreise der Fachleute auszutauschen: um positive Resultate zu erreichen, betrachtet sie es als unumgänglich, ihre Forderungen öffentlich bekanntzugeben, das betroffene Publikum daran zu interessieren, mit all ihren Mitteln dafür zu kämpfen und dadurch zum realen Fortschritt der Menschheit beizutragen. Judith Ryser

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Entschieden

Alters- und Pflegeheim in Aarburg

In diesem beschränkten Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3500): Hans Brüderlin, Arch. SIA, Aarau; 2. Preis (Fr. 3000): Max Morf, Arch. SIA, Aarburg; 3. Preis (Fr. 1500): Viktor Gruber, Architekt, Aarburg. Ferner erhält jeder Teilnehmer eine feste Entschädigung von Fr. 1500. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Emil Bachmann, Bauverwalter; Hans Bohnenblust, Lokomotivführer; Edwin Bosshardt, Arch. BSA/SIA, Winterthur; Hermann Falkenburg, Präsident des Stiftungsrates; Hugo Wullschleger, Arch. SIA.

Kirchliche Bauten im vonBüren-Park in Bern

In diesem beschränkten Wettbewerb unter sieben eingeladenen Architekten traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3200): Werner Küenzi, Arch. BSA/SIA, Bern; 2. Preis (Fr. 1200): Willy Pfister, Arch. SIA, Bern, Mitarbeiter: Alfred Stauber; 3. Preis (Fr. 1000): Willy Althaus, Arch. SIA, Bern, Mitarbeiterin: Yvonne Schmid. Ferner erhalten die Verfasser der sechs

zur Beurteilung zugelassenen Projekte eine feste Entschädigung von je Fr. 1800. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Dr. Willy Grütter, Präsident der Kirchenverwaltungskommission (Vorsitzender); Stadtbaumeister Albert Gnaegi, Arch. BSA/SIA; Hans-Ruedi Lienhard, Arch. SIA; Karl Müller-Wipf, Arch. BSA/SIA, Thun; Hans Sturzenegger, Präsident des Kirchengemeinderates Heiliggeist, Bern; Ersatzmänner: Heinz Schenk, Arch. SIA; Pfarrer Hans Sulser.

Primarschulhaus in den Langäckern in Henggart ZH

In diesem Projektierungsauftrag an fünf Architekten empfiehlt die Begutachtungskommission das Projekt von Klaiber + Afeltranger + Zehnder, Architekten, Winterthur, zur Weiterbearbeitung. Begutachtungskommission: Walter Gebbs, Aktuar der Primarschulpflege; Rudolf Küenzi, Arch. BSA/SIA, Zürich; Ernst Rüeegger, Arch. BSA/SIA, Winterthur; Friedrich Schlumpf, Präsident der Primarschulpflege; Hans Schwarz, Schulgutsverwalter.

Kirchliches Zentrum in Langendorf SO

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 5000): Manuel Pauli, Arch. BSA/SIA, Zürich; 2. Preis (Fr. 4800): Franz Füeg, Arch. BSA, Solothurn, in Firma Henri + Füeg, Solothurn, Mitarbeiter: Gérard Staub; 3. Preis (Fr. 4000): Benoit de Montmollin, Arch. SIA, Biel; 4. Preis (Fr. 3500): B. Haldemann + E. Müller, Architekten, Grenchen; 5. Preis (Fr. 2500): Bächtold + Baumgartner, Architekten BSA, Rorschach, Mitarbeiter: René Walder, Goldach; 6. Preis (Fr. 2200): Dr. J. Dahinden, Arch. SIA, Zürich; ferner vier Ankäufe zu je Fr. 1000: Erwin Peter Nigg, Architekt, Ithaca, New York USA; Roman Lüscher, Architekt, Zürich; H. Zwimpfer, Architekturbüro, Basel, Mitarbeiter: Hugo Stöcklin; Peter J. Moser + Creed Kuenzle, Architekten SIA, Zürich. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Alfons Barth, Arch. BSA/SIA, Schönenwerd; Pfarrer Theodor Gerlach; Fritz Haller, Arch. BSA, Solothurn; Hans Kunz, Feldbrunnen; Rolf Meyer, Arch. SIA, Zürich; Pfarrer Georg Peyer; Dr. Viktor de Simoni; Ernst Studer, Archi-

tekt, Zürich; Max Ziegler, Arch. BSA/SIA, Zürich; Ersatzmänner: Josef Frey; Leo Hafner, Arch. BSA/SIA, Zug; Walter Ischer, Solothurn; Max Schlup, Arch. BSA/SIA, Biel.

Schulhausanlage Hohsteg in Lauterbrunnen BE

In diesem Ideenwettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 1200): Rufener und Egger, Architekten, Frutigen und Bern; 2. Preis (Fr. 1000): Willy Pfister, Arch. SIA, Bern, Mitarbeiter: Alfred Stauber, Bern; 3. Preis (Fr. 500): Walter Blatter, Arch. SIA, Interlaken; 4. Preis (Fr. 300): Fritz Reist, Architekt, Spiez, Mitarbeiter: Friedl Böhm, Spiez. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Ausarbeitung eines Vorprojektes zu betrauen. Preisgericht: Hans Andres, Arch. BSA/SIA, Bern; Hans Müller, Arch. BSA/SIA, Burgdorf; Oskar Peter, Architekt, Bern; Fritz Schneidposthalter; Kaspar von Almen, Hotelier, Wengernalp.

Bâtiment du personnel de l'Hôpital du District de Martigny

Le jury, composé de MM Rudolf Christ, architecte FAS/SIA, Bâle; M. Morand, Président du Comité de direction; André Perraudin, architecte SIA, Sion; P. Veuthey, Préfet du District de Martigny; Charles Zimmermann SIA, architecte cantonal, a décerné les prix suivants: 1^{er} prix (5000 fr.): Ami Delaloye SIA et Jules Delaloye, architectes, Martigny; 2^e prix (4000 fr.): Marius Zryd, architecte SIA, Martigny; 3^e prix (3000 fr.): P.L. Rouiller et P. Saudan, architectes, Martigny; 4^e prix (1800 fr.): Gilbert Max, architecte, Martigny; 5^e prix (1200 fr.): Raymond Coquoz, architecte SIA, et B. Damay, Martigny; 6^e prix (1000 fr.): Jean-Paul Darbellay, architecte SIA, Martigny. Le Jury recommande l'attribution du mandat d'exécution à l'auteur du projet ayant obtenu le 1^{er} prix.

Überbauung Engerfeld in Rheinfelden AG

In diesem Ideenwettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 9000): Viktor Langenegger, Architekt, Menziken; 2. Preis (Fr. 6000): Rolf Georg Otto, Arch. SIA, Liestal und Basel, Teilhaber: P. Müller, Liestal; 3. Preis (Fr. 5000): Julius Bachmann, Arch. SIA, Aarau, Mitarbeiter: F. Joe Meier, Archi-